

Landa der Tscheche

Autor(en): **Fankhauser, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

welcher Rührung lieft der Fußgänger solche sanfte Mahnungen, die im Grunde anderswo ebensogut am Plage sein könnten, wie die hier gleichfalls häufig auftauchenden Wegtafeln mit dem zurzeit der Pferdefutternot doppelt beherzigenswerten Memento: „Schonet die Tiere!“

Landa der Tschече.

Novelle von Alfred Fankhauser.

Landa der Tschече saß spät nach Mitternacht in seiner Manfarde, brütete, auf dem gepackten Koffer sitzend, ratlos vor sich hin und zerkümmelte mit krummen Fingern sein schwarzes Haar. Vor ihm auf dem Fußboden lagen ausgebreitete Landkarten. Ein Lichtstock, der im Wachs eingefroren schien, erleuchtete die kleine symbolische Welt.

Von ungefähr kroch eine Spinne über den Boden und betrat die österreichischen Kronländer. Landa hob den Kopf und begann mit der Spinne zu sprechen:

„Woher des Weges? Und wohin?“

Er schrak nicht zusammen vor der eigenen Stimme, sondern fuhr fort zu sprechen: „Danke sehr für Ihre Gesellschaft. Man ist oft mehr allein, als gut ist für den Mann. Sind Sie weit gewandert? Bei Gott! Sie sind das erste lebendige Wesen, das mir seit drei Tagen begegnet!“

Da nun die Spinne fröhlich über ganz Europa hinwegwalzte, lachte Landa auf einmal hellauf und begleitete jeden Abstecker, den sie machte, mit seinen Glossen: „Sie gehen an Paris vorüber? Bei Gott, das kommt selten vor! Und Deutschland scheinen Sie zu fürchten wie die Pest! Ja nun, Sie werden Ihre Gründe haben! Sind Sie Zigeunerin? Die Bewegungen Ihrer schlanken Glieder lassen es vermuten. Wenn dem so sein sollte, dann reifen Sie wahrscheinlich ohne Papiere. Ach, dann verstehen wir auch, warum Sie so eilen! Nur fort! Fort! Uha! Nun schwenken Sie rechts ab! Sollen fromme Leute sein, die Basler! Pah! Wer spricht noch davon! Sie würden Hiobs Proben nicht bestehen!“

Wie nun aber die Spinne tiefer in die Schweiz hineindrang, befiel sie auf einmal eine sonderbare Angst. Sie schob im Zuckad von Grenze zu Grenze, atmete Todesbang und stand jeden Augenblick still. Dann stürmte sie über die höchsten Alpen davon nach Italien. Das machte dem Tschечен eine gewaltige Freude; grimmig und verständnisvoll grollte er:

„Wissen Sie wohl auch, was das sagen will: Die Kantonspolizei! O, Sie Arme! Wer keine Papiere hat, kriegt weder Brot, noch Butter. Wohin werden Sie nun ziehen? Wohin geht aller Zigeuner Sehnsucht! Nach Böhmen hin! Nehmen Sie den graden Weg! Fürchten Sie weder Berg noch Strom und fahren Sie nach Böhmen. Ich werde Sie begleiten und werde Ihnen Vieles zu sagen haben. Ich werde Ihnen Grüße auftragen und allerhand Spässe an die Zurückgebliebenen. Sagen Sie Ihnen, daß die Welt sehr groß und sehr schön sei.“

Landa sprach schon nicht mehr. Er dachte nur noch bei sich selber, was er der Zigeunerin, wenn sie nach Prag reisen würde und wenn sie eine wirkliche Böhmin wäre, auftragen wollte.

„Sagen Sie dem Herrn Oberpostmeister Landa, sein Sohn, der Taugenichts, habe draußen in der Welt gewiß mehr gelernt als zu Haus im Gymnasium. Und das Leben habe ihn für die kleine Schelmerei mehr gelehrt, als es sieben Karzermeister hätten tun können. Und habe ihn besser kurirt als zehn Schulmeister. Sagen Sie dem alten Bielinski, dem Deutschprofessor, daß er seiner großen Grammatik zum Trost ein Esel sei, der besser Fleischhader als Schulmeister geworden wäre. Was soll das heißen, einen Jungen an beiden Ohren reizen, bis sie an den Wurzeln bluten, nur wegen eines lumpigen Fünffronenstückes? Und

du lieber Gott! Der Mama sag, sie soll sich nicht grämen und soll nicht schlimm denken von ihrem Sohn. Sie soll sich lieber sagen, daß er gewiß nicht fortgelaufen wäre, hätte sie nur ein klein bißchen mehr Mut gezeigt und zu ihm stehen dürfen, als er gefehlt hatte und die Ungeheuer alle auf ihn losstürzten: Der Bielinski, der Oberpostmeister und der Priester und alle ihm drohten mit zeitlichen und ewigen Strafen! Das soll sie sich sagen!

Der Junge aber ist gewiß ebenso brav gewesen wie jeder andere. Vielleicht, wenn bessere Zeiten kommen werden, darf der junge Landa heimkehren. Dann wird er den Jungen erzählen von den sieben Ländern, die er durchkreist hat. Und wird die Jungen aufreizen gegen die alten Fleischhader und Oberpostmeister und Prügelprofessoren. Einstweilen aber ist noch nicht gute Zeit. Einstweilen wird Landa wandern müssen. Und war das vielleicht schlimm, das Wandern? Es war eine schöne Zeit, wenn auch nicht immer eine gute Zeit.

Was man nicht alles erleben muß in sieben Ländern! Welche Arbeit man nicht verrichten muß, um sich zu ernähren! Welche Mühe das nicht kostet, bis man bloß Arbeit hat! Wie man dem Fremden mißtraut! Und wie dann plötzlich alles endet, wenn die Polizei kommt und fragt: „Papiere?“ Da muß man das Land räumen, inmert vierundzwanzig Stunden. Am wohlsten ist man mit dem Rucksack am Budel. Ein Koffer ist auf mehr als eine Weise unbequem. Warum muß man nur einen Koffer erben! Seitjam, wie man in der wilden Fremde zum Erben kommen kann! Ein Polak, der mit Landa durch das weite Frankreich zog, der seltsamerweise Landa hieß, trotzdem er hundert Meilen hinter Prag daheim war, der dann im Hospital zu Genf starb, hinterließ dem andern Landa, der aus Böhmen stammte, seinen Koffer als Erbschaft. Armer Landa aus Polen! Nun bist du längst tot! Und der andere Landa aus Böhmen verwünscht deinen Koffer, weil er zu schwer ist für den Rücken eines Heimatlosen. Mit dem Rucksack wird es viel leichter gehen. O, es hat mehr als einen Hafen, das Erben! Man wußte ohne den Koffer nichts von den Sorgen des Verlierens! Freilich! mit der Wäsche war es manchmal ein wenig unbequem. In Italien wurde es sogar schauerhaft. Das verdammte Ungeziefer setzte einem zu und sog das bißchen von gesundem Blut aus den Gliedern. Gott! Aber schön war Italien! Im Frühling, wenn die Mandelbäume blühten und ihre kleinen Kronen wie rötlicher Rauch von ferne schimmerten, wenn die Magnofen flammten wie silberne Lichter und eine Sonne aus dem Himmel herniederbrannte — welche Sonne!

Nur mit der Arbeit war man in Deutschland besser dran. Das ist ein vortreffliches Land! Wenn man nur nicht auf diese Weise schikanert würde! Sonderbar, daß man in Deutschland darauf auszugehen scheint, jeden Faulenzer, der am Hag liegt und sich der lieben Sonne freut, zu packen und von der Erde auszutilgen! Und die Menschen lassen sich Solches bieten! Es hat Sinn, gewiß. Arbeiten soll man! Damit alle Brot haben und ein Stück Tuch, um sich zu kleiden. Aber wieso muß man in einer Musikboxenfabrik arbeiten, um Brot zu kriegen. Das ist Zwangsarbeit. Oder wieso macht man auf der Welt so viele überflüssige Koffern! Nein, Deutschland ist ein vortreffliches Land. Aber man macht zu viel Koffern und Musikboxen und andere, schimmere Dinge und man versteht nicht mehr an der Sonne zu liegen. Darum zog Landa es vor, weiterzuziehen und es mit Frankreich zu versuchen.

(Schluß folgt.)

Krieg und Revolution.

Bericht vom 14. bis 21. November.

Es sei hier zunächst einmal die veränderte Situation der Welt theoretisch dargelegt. Mit dem Zusammenbruch